

Interview mit Marianne und Petra Rosenberg

(Planet Wissen)

Quelle: http://www.planet-wissen.de/politik_geschichte/voelker/sinti_und_roma/sinti_roma_interview.jsp

Marianne Rosenberg steht seit 40 Jahren auf der Bühne. In den 70er Jahren ist sie die erfolgreichste deutschsprachige Sängerin ("Er gehört zu mir"). Lange Zeit wusste kaum jemand, dass Marianne Rosenberg eine deutsche Sinteza ist. Bei Planet Wissen sprechen die Sängerin und ihre Schwester Petra Rosenberg, Vorsitzende des Landesverbands Deutscher Sinti und Roma Berlin-Brandenburg, über ihre Erfahrungen, über Vorurteile und wie sie damit umgehen.

Planet Wissen (PW): Sie beiden lehnen den Begriff "Zigeuner" ab. Warum? Was schwingt da mit?

Marianne Rosenberg (M.R.): Ich habe dieses Wort sehr selten in einem positiven Zusammenhang gehört. Ich selbst würde mich auch nicht so nennen. Würde man mich fragen, würde ich sagen: Ich bin deutsche Sinteza. Ich würde nicht sagen: Ich bin deutsche Zigeunerin. Deshalb also die Bezeichnung, die Eigenbezeichnung. Mein Vater hat gesagt, solange er sich zurückerinnern kann: "Wir sind deutsche Sinti und so begreifen wir uns auch."

PW: Es gibt hier aber auch Roma. Wo kommen die her? Gibt es da gemeinsame Wurzeln?

Petra Rosenberg (P.R.): Roma und auch Sinti verließen vor etwa 1000 Jahren ihre Ursprungsheimat, die der Sprachforschung zufolge im heutigen Nordwestindien und Pakistan liegt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nach der Abschaffung der Leibeigenschaft in Moldawien und der Walachei sowie im Zuge des Ersten und Zweiten Weltkriegs, kamen Roma nach Deutschland. Sinti leben seit Anfang des 15. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum. Viele der Roma, die in den 1960er Jahren als sogenannte Gastarbeiter kamen, besitzen die deutsche Staatsbürgerschaft. Darüber hinaus leben in Deutschland nicht eingebürgerte Roma aus Südosteuropa, beispielsweise aus dem Kosovo, die durch das Rückübernahmeabkommen zwischen der Bundesrepublik und dem Kosovo vom Juli 2009 akut von der Abschiebung bedroht sind.

PW: Sie gehören zu den Sinti. Gibt es Unterschiede zwischen einer normalen Sinti-Familie in Deutschland und einer normalen Familie, die eben von hier kommt?

P.R.: Diese Frage höre ich ganz oft: Gibt es Unterschiede? Sinti leben seit 600 Jahren in Deutschland, sind deutsche Staatsbürger. Ihre Lebensverhältnisse unterscheiden sich ebenso wie die der Mehrheitsgesellschaft nicht nur regional, schichtspezifisch und familiär, sondern auch individuell voneinander. Wir haben auch ein Stückweit die deutsche Kultur geprägt und wiederum hat die deutsche Kultur Einfluss auf unsere Kultur genommen; und dennoch gibt es Unterschiede.

Ein Unterschied beispielsweise ist: Wir achten und ehren unsere alten Menschen sehr. Jedoch erlebe ich in der Mehrheitsgesellschaft immer wieder - von wenigen Ausnahmen abgesehen, dass ein Mensch ab dem 60. Lebensjahr kaum noch einen gesellschaftlichen Stellenwert besitzt. Im Unterschied dazu gewinnt ein Mensch in unseren Familien mit fortschreitendem Alter an Ansehen. Unsere alten Menschen sind die Bewahrer und Vermittler unserer Kultur und Traditionen; sie erzählen uns von vergangenen Zeiten und geben unsere Geschichte an die nachfolgenden Generationen weiter.

PW: Der Respekt vor den Älteren - aber bestimmt auch eine besondere Art von Kinderliebe?

M.R.: Die Kinder sind von Anfang an kleine Persönlichkeiten. Ich kann gewiss nicht für alle Sinti sprechen, aber ich kann für meine Familie sprechen und für die Sinti, die ich kenne, dass die Kinder eine besondere Rolle spielen, eine große Aufmerksamkeit bekommen und von Anfang an als Persönlichkeiten geachtet werden und eigentlich das größte Glück im Leben bedeuten.

PW: Marianne Rosenberg, als Sie plötzlich einer so großen Öffentlichkeit ausgesetzt waren, haben Sie nie groß öffentlich gemacht, dass Sie Sinteza sind.

M.R.: Mein Vater wollte das nicht. Mein Vater hat zu mir gesagt, wenn die Menschen - oder jetzt speziell die Journalisten - dich fragen, warum dein Vater so dunkel aussieht, woher wir kommen, dann sagst du, wir kommen aus Ungarn. Das andere wollen die Leute nicht hören, sie fühlen sich schuldig. Sie sagen, sie haben schlimme Dinge im Krieg erlebt und mussten auch Hunger leiden. Und was Auschwitz bedeutet und dass die Menschen ermordet wurden, das möchte niemand hören. Es wird deiner Karriere schaden, du wirst keine einzige Platte mehr verkaufen. - So hat er damals noch über die Menschen in diesem Land gedacht.

PW: Das Erstaunliche ist ja, dass schon vor Ihrer Karriere in der Schule bekannt war, dass Sie Sinteza sind - bei Ihnen beiden war es bekannt. Können Sie sich da noch an irgendwelche Erlebnisse erinnern, die Ihnen wirklich auf den Magen geschlagen haben,

P.R.: "Auf den Magen geschlagen"? – Schlimmer noch: Ich wünschte unsichtbar zu sein. Als ich eines Tages etwas später zur Schule kam und das zu rechtfertigen versuchte, schrie mir mein Klassenlehrer ins Gesicht: "Fuchtle hier nicht mit den Händen rum, wir sind nicht im Wohnwagen." Wir haben nicht im Wohnwagen gelebt. Wir lebten in einer Wohnung, aber ich wusste genau, was er meint und meine Mitschüler wussten das auch. Es war ein peinliches Erlebnis für mich.

M.R.: Ich habe verschiedene Dinge erlebt, negative wie positive. Auf der Oberschule habe ich etwas ganz Positives erlebt: Da hatten wir einen Klassenlehrer, der anderen Kulturen gegenüber sehr aufgeschlossen war. Er hat uns dann auch gefragt, wie wir genannt werden oder zu Hause genannt werden oder wie wir in der Schule so genannt werden möchten. Er wusste, ich bin Sinteza und die Klassengemeinschaft hat das auch ganz toll aufgenommen. Das war etwas sehr Positives. Auf der Grundschule war es schon anders. Ich ging zusammen mit meinem größeren Bruder in eine Klasse. Ich muss sagen, wir haben Kinder auch verdrochen, die uns "Zigeuner" hinterhergerufen haben.

Das Traurige daran war, dass wenn man das Kind fragte, immer herauskam, dass Erwachsene das gesagt hatten. Wir hatten einmal einen Jungen festgehalten - das war der Sohn unserer damaligen Klassenlehrerin. Und dann haben wir ihn gefragt: "Warum hast du das gesagt?" Wir wollten ihn erst loslassen, wenn er uns sagt, warum er das gesagt hat. Der sollte sich erklären. Und er antwortete dann: "Meine Mutter hat ja gesagt, dass ihr das seid." Und die war jetzt unsere Klassenlehrerin. Das war natürlich eine schwierige Situation und in diesem Zusammenhang ist ein Wort wie Zigeuner nichts Positives, das können Sie mir glauben.

PW: Wenn Sinti oder Roma heute offen mit ihrer Herkunft umgehen: Haben sie dadurch Nachteile, gibt es Probleme - beispielsweise im Arbeitsleben?

P.R.: Noch immer gibt es in der Gesellschaft Vorbehalte und Vorurteile gegenüber unserer Minderheit. Die meisten in Deutschland ansässigen Sinti und Roma leben mitten in der Mehrheitsgesellschaft, ohne ihre ethnische Identität gegenüber Nachbarn und Kollegen preiszugeben. Ihre Kinder sagen den Mitschülern nicht, dass sie Sinti oder Roma sind, weil dies erfahrungsgemäß - insbesondere bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund - oft Aggressionen und in vielen Fällen auch tätliche Angriffe auslöst. Auch bei der Arbeits- und Wohnungssuche treffen Sinti und Roma häufig auf Vorbehalte, wenn sie ihre Identität preisgeben. Diese Vorbehalte stehen im Widerspruch zu der Tatsache, dass viele Sinti und Roma seit Jahrzehnten in Wirtschaft und Industrie als Unternehmer und Angestellte erfolgreich tätig sind.

PW: Sie gehen auch bewusst in Schulen, Sie arbeiten auch vorbeugend.

P.R.: Insbesondere zu den Gedenktagen wie dem 27. Januar, dem Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus, gehe ich an Schulen und Universitäten und spreche mit den Schülern und Studenten und berichte über das Verfolgungsschicksal der Sinti und Roma - auch über das Leben meines Vaters, der die nationalsozialistischen Konzentrationslager durchleben musste und als einziger von elf Geschwistern überlebte. Ich begegne fast ausnahmslos wissbegierigen jungen Menschen; sie interessieren sich auch für die heutige Lebenssituation von Sinti und Roma.

PW: Welches ist bei Ihrer Arbeit in Schulen und Universitäten die häufigste Frage, die Kinder oder junge Menschen Ihnen stellen?

P.R.: Bei meinen Gesprächen mit Schülern und Studenten hängen Intensität und Niveau der Fragestellung von den bereits vorhandenen Kenntnissen und - in Schulen - von der Vorbereitung durch den einzelnen Lehrer ab. In der Regel treffe ich auf sehr aufgeschlossene und interessierte

junge Menschen. Sie fragen nach der Verfolgungsgeschichte, vor allem aber nach meinem persönlichen Schicksal und dem meiner Vorfahren, nach dem heutigen Leben und der Religion der Sinti und Roma.

PW: Ihnen ist ja auch ein ganz wichtiges Anliegen die Bildung von Sinti und Roma. Weshalb spielt das eine so große Rolle?

P.R.: Weil der Schritt aus dem gesellschaftlichen Abseits sich nur über Bildung bewältigen lässt. Wer nicht lesen und schreiben kann, vermag sich oft auch nicht zu artikulieren. Wer sich nicht zu artikulieren weiß, kann auch seine Rechte nicht einfordern. Das Recht auf Bildung ist ein Grundrecht für alle Menschen.

PW: Es gibt noch immer viele Vorurteile gegenüber den Sinti und Roma. Wo setzen Sie an, um diesen Vorurteilen zu begegnen?

P.R.: Unser Verband leistet eine umfangreiche Öffentlichkeits- und Informationsarbeit, und wir suchen immer auch das persönliche Gespräch. Wenn ich Menschen mit Vorbehalten gegenüber Sinti und Roma begegne, frage ich sie, ob sie jemals direkten Kontakt zu Sinti oder Roma hatten. Die Erfahrung zeigt, dass Stereotype weit verbreitet sind, jedoch kaum jemand Angehörige unserer Minderheit persönlich kennt. Unwissenheit und ein hieraus resultierendes Misstrauen bilden seit jeher den Nährboden für Vorurteile. Dort, wo ein persönlicher Kontakt zustande kommt, werden Vorurteile meist sehr schnell überwunden.